

SOZIALE STRUKTUREN IN BÖHMEN IN DER FRÜHNEUZEIT

Der Wandel sozialer Strukturen in Böhmen vom Spätmittelalter bis ins frühe 19. Jahrhundert steht im Mittelpunkt eines von der VW-Stiftung geförderten größeren internationalen Forschungsvorhabens, an dem neben österreichischen, tschechischen und englischen Institutionen auch das Collegium Carolinum beteiligt ist. Am Beispiel ausgewählter Herrschaften in verschiedenen Regionen Böhmens sollen im agrarischen wie im gewerblich protoindustriellen Bereich die Strategien von Einzelnen, Haushalten und Dorfgemeinschaften bei Heirat, Erbfolge, Berufswahl, Erwerbstätigkeit und Besitzverhältnissen sowie das Verhältnis zwischen Obrigkeit und Bevölkerung erforscht werden. Ausgangspunkt bildet die im Vergleich mit anderen Regionen Europas äußerst günstige Quellsituation für das 17. Jahrhundert. Die Verknüpfung von Informationen aus Glaubensverzeichnissen, Haushalts- und Steuerlisten (Berní rula) mit Gerichtsentscheidungen, Dorfchroniken, Herrschaftsakten und anderen Quellen ermöglicht insbesondere Kontinuität und Wandel von dörflich lebensweltlichen Konzeptionen im Rahmen der böhmischen Feudalverfassung exemplarisch und komparativ nachzugehen.

Übergeordnet soll nach der Relevanz der wirtschaftlichen Krise des Spätmittelalters für Böhmen, nach Beginn und Form einer neuen Phase der Erbuntertänigkeit im 17. Jahrhundert (Refeudalisierung, zweite Leibeigenschaft) und nach den Gründen für die unter gutsherrlichen Verhältnissen entstehende Proto-Industrialisierung gefragt werden, um die böhmische Situation zwischen dem Typus der osteuropäischen Gutsherrschaft und der soziostrukturellen Entwicklung in weiten Teilen des Heiligen Römischen Reiches besser klassifizieren zu können.

In einem ersten Workshop, der vom 6. bis 8. Dezember 1996 im Prager Zentralarchiv stattfand, wurden erste Ergebnisse von Projektmitarbeitern und anderen Forschern präsentiert und weitere Arbeitsschritte besprochen. Der einführende Themenblock galt dem Wandel der Agrarverfassung zwischen 1350 und 1650 in Böhmen (Michael Mitterauer/Markus Cerman, beide Wien, und Václav Ledvinka, Prag) und in Mecklenburg (Ernst Münch, Rostock). Dabei deutet sich an, daß für die rechtlich-ökonomische Entwicklung der Dreißigjährige Krieg bzw. der „Weiße Berg“ weniger einschneidend war, als bisher allgemein angenommen.

Im Mittelpunkt standen jedoch mikrohistorische Analysen für bäuerliche und unterbäuerliche Schichten. Dem Besitzwechsel und der Erbpraxis hinsichtlich von Hofstellen und Familienstruktur zwischen 1650 und 1750 widmeten sich für südböhmische Herrschaften Hermann Zeithofer (Wien) und Josef Grulich (Budweis/České Budějovice), für nordböhmische Herrschaften Dana Štefanová (Wien) und Markéta Seligová (Aussig/Ústí nad Labem). Deutlich tritt die Vielfalt der tatsächlichen Regelungen von Eigentumsverhältnissen und der daran gebundenen Pflichten am Institut des Ausgedinges hervor. Lebensformen sind dabei auf die Hofstelle hauswirtschaftlich und nicht familiär bezogen und zeigen, wenn auch in wechselnder Intensität, eine hohe Mobilität und Flexibilität.

Den Wandel der Besitzstrukturen und die Rolle der Wüstungen während der „zweiten Leibeigenschaft“ untersuchten für mittel- bzw. ostböhmische Herrschaften Alena Pazderová und Lenka Matušíková, während Alice Klášterská (alle drei Prag)

die erneute Änderung in der Erbpraxis nach den josephinischen Reformen am westböhmischen Beispiel vorstellte. Der Stellung der Dorfgemeinde in den sozioökonomischen Wandlungen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts ging Eduard Maur (Prag) nach und betonte, daß diese trotz der allgemeinen Formalisierung und der Auflösung der Freigerichte relativ stark blieb. Die Frage dörflicher Autonomie und sich verändernder Rechtsnormen während des 17. Jahrhunderts spiegeln die Akten des Amtsgerichts Friedland/Frýdlant wider, die Sheilagh Ogilvie (Cambridge) auswertete.

Abschließend thematisierte Josef Ehmer (Salzburg) Fragen von Mobilität und Kontinuität im Handwerk anhand des Wanderns böhmischer und mährischer Gesellen nach Wien im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Er wies dabei einerseits auf die große Menge gelernter Handwerker, wohl insbesondere aus protoindustriellen Gewerben, andererseits auf die geringe Wirksamkeit obrigkeitlicher Wanderbeschränkungen hin.